

Gert Heidenreich

Im Augenlicht

Gert Heidenreich
Im Augenlicht

Gedichte

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart München

*Meinen Söhnen
Julian und
in memoriam Johannes 1984 - 2001*

Zwischenbericht

Die Farben der Haut
Der Klang der Sitten
Die Musik der Sprachen

Das Licht des Himmels.

Dies geteilt zu haben mit
allen: grenzenlos
reich.

Von Geburt an
Eberswalde 1944 ff.

Als ich ans Licht kam, wurde
verdunkelt. Schwesterlein erhielt Brüderlein,
keiner trägt Schuld, ich schrie nicht, alles ging gut
im Nichtsgewußtland, wo Rauch, willkürlich, in
Schwaden damals die Blicke gebeizt hat. Widder
wollt ich wohl werden im Eberswalder Forst.

Schwesterlein, fünf Jahre hoch, lief, umsprungen
von Flammen, die Hebe zu holen, daß sie
mich hob ans granatrote Licht. Den Arsch lag ich
voran. Die Amme drehte mich schwungvoll, ich kroch
und roch ihre Fahne: Weinbrand verdarb mir die
Lust auf die Milchbrust. Luftminen, Phosphor
gaben das Wiegenlied ab. Ich wurde verzweifelt
geliebt.

Krieg? Wie sehr Krieg? Die Väterlein: outside, von
Niflheim nicht mehr nach Haus. Die Mütter:
lautstill zogen sie Augen auf Fäden. Sie nähten
Särge aus Blech. Sie nähten und hörten
nimmermehr auf. Sie nähten den Knaben
die Finger zusammen, sie nähten zwei
Beine zu einem, sie nähten den Mädchen die
Lider zu, sie nähten den Söhnen Gewehre an
jede Hand drei. Drei Blutstropfen sah ich
mein Lebtage im Fluß einander verfolgen.

Vom halbierten Jahrhundert bleibt ein Foto des
Hauses, verbrettert die Fenster, dort lag in
Wehen die Mutter, dort zitterte Schwesterleins
Mut. Vernagelt die Tür, ein Steingespenst jetzt:
Eberswalde. Geburtsklang ohne sein Echo, dort
machte sie sich auf den Weg, die unverhoffte
Nomadin, zwei Kinder, zwei Hände. Ein langer
Spaziergang. Nichts lenkt mich zurück, nichts
riecht nach "Kehr an die Stätte!", nichts ruft nach
Wurzelduft. Dabei die Gegend voll Liebreiz.

Störche flohen damals nach Polen, wir zockelten westwärts. Soviel zur Weisheit des Vogelflugs. Ich hatte, kaum seßhaft, Korea im Ohr. Wo immer ich den Finger anleckte und hob, sprang der Wind um.

Pilze waren gemacht, den Schritt zu vergiften.
“Komm in die Welt!” rief das Kornfeld kopfüber.
“Sei dankbar!” kläffte der Klatschmohn.

Großvater saß unterm Baum, Mirabellen, und schälte mir holzige Birnen. Klein, süß und körnig. Großmutter jagte Ratten im Keller. Die Eisentür brach Schwesterleins Finger. Keine Letzte gab’s unter den Zahlen – dem war nicht zu trauen. Winters gossen wir Wasser im Garten aus – das Leben war uns nicht schnell genug.

Lügen schlug man die Beine ab. Das Kind hüpfte auf einem Fuß über die Straße, bückt sich nach dem rostigen Nagel im Rinnstein, da ist es schon Vatersohn. Es weint nicht. Es lacht nicht. Sein Freund trägt die Schläfen geschoren und wird von der Tuberkulose tief in die Erde gezerrt. Schweine laufen durchs Feld, die lassen sich reiten. Das Kind ist ein Wolkenfreund. Wenn eine ihm winkt, springt’s über den Fluß, in der Luft steht die stützende Schwester.

Nach dem Krieg kam der Krieg kam der Krieg
kam der Krieg, und mitten im Krieg aalte
der Frieden sich auf dem Balkon.

Dann überschlug sich alles in mir. Tod traf Geburt,
Fremde war häuslich. Warum spüre ich Erde
nur jenseits der Grenze? Und wer hat das Gefälle
in meinem Kopf gespurt, den Eiskanal durch mein
Zwerchfell, wo ich abschüssig angelegt bin?
Ein Sohn überholt mich. Er wird mich
einweisen einst in die Rückseite meiner Geburt.

Zwischen den Fingerspitzen halt ich den
Splitter Licht: Liebe. *Alles* in diesem Salzkorn. Auf
der Zunge gewogen: so leicht ist das Schwerste. In
ein Herz wachsen wie Gras. Von einem Kind
geliebt zu werden als Handschuh.

Jüngere treiben in Booten. Ältere hocken an
Küsten, befragen Muschelhäuser und Gräten, in
denen die Reste der Zukunft. Draußen erfindet
sich mancher Ruder und Segel und Häfen. Ich suche
den Ort auf Felsen im Schatten. Und manchmal
träumen die Zweige am Ufer sich mit mir hinab.

Ich kenne den März, meinen Schoß. Es
gibt Brücken und Lust, Freunde und Schnaps. Ich
neige mich vor der Wüste. Vor ihrem
Spiegel: dem Meer.
Vor ihrer Übung:
dem Schnee.

Étrétat im April

Das Meer,
mutwillig hoch seine
Mähne, die Schaumrosse
zügellos, unter den Hufen stob
aus den Steinen das Weiß bis in
den Himmel, der platzte vor Licht –

In den gleißenden
Echos schwiegen wir lange,
erinnerst du dich, und lösten
uns schwer und trugen das
Weiß zu den

Apfelbäumen, gegen den Wind, April
war's, es schneiten die Blüten
zum Meer zurück, um die
Rosse zu schmücken.

Am offenen Cœur

Bedenken Sie bitte: Die
Flügelkammer ist weit oben gelegen.
Auf Lichtwiesen breitet sich dort das Paar
gerupfter Schwingen, ich würde sie gerne behalten.
Auch ist mir nebenan die Kammer aus grauem Filz
vertraut, wo eine Alte Schatten in Schatten webt.
Und die tieferen Räume, vulkanische
Eifersuchtshöhlen, Wutgeysire und
Wirbelstürme aus Haß, die ich
nicht missen möchte. Die
gläserne Spitze zuletzt,
rubinrot, unverzichtbar:
Mit ihr denk ich,
was ich nicht
weiß.

Mein umgetriebnes Herz ist ein Geflecht aus
Himmelswurzeln, Meeresästen, Wüstenadern. Es
vergißt keine Stadt, keinen Wald. Heimat sehr vieler
Gesichter ist dieser zuckende Muskel, in dem ich
aufgehoben bin von Anfang an.

Ammersee bei Schondorf

I

Aussaufen ihn und in den Himmel spucken!
Frech ruht der Mörder, lügt mir Unschuld vor und
nimmt den Himmel sich zur Maske. Der mir
den Sohn ermordet hat, der See, wie
still er morgens vor den Bergen glänzt, als
wüßt er nichts vom Tod, von Todesnacht,
kalt, neumondscharf, die meinen Sohn
entriß. Der helle Spiegel lügt mir
Demut vor und macht mich blind vor Zorn. Wie
tötet man ein Meer?

II

Wo warst du, Gott, wo waren deine Engel?
Warum hast du die Allmacht widerrufen?
Ich speie dir den See ins Paradies,
der Vater, Mutter, Bruder einsam ließ,
der See, der ihn hinabzog, löschte, fraß,
ertränkt jetzt deiner Engel Hoffnung,
an die ich glaubte, bis sie mich vergaß.